

→ noies.nrw



06/23

SZENE
NOIES

NRW

MUSIK



9570.03 k.Hz USB
Radioschchhh sind ~formen, die es Komponist:in~ch-
hhc~ikwissenschaftler:~ neueste Erkenntnisse vorz~chh.

20540.00 k.Hz CW
~ccch his~chhhhche Aufzeichnungen der musikalischen
Entwicklung. chhh~formationen über Kompositionen
und Künstler:innen, was dazu beiträgt, die
mus~chhhhhhhhhhhhh Geschichte zu bewahren.

22144.67 k.Hz FM
Diese Radio ~chhhhhhhchriften tragen dazu bei, eine
Gemeinschaft zu schaffen, die sich für zeitgenössische
Musik be~chhhc~ördert den Austausch von Ideen.

NOIES.fm
Die verwobene Vergangenheit des Radios und der
Neuen Musik ist eine Geschichte von Künstler:innen und
Initiativen, die Grenzen überschreiten und neue
Klänge erkunden. Deswegen haben wir in dieser Ausgabe
2 Expert:innen eingeladen, die erklären, wie man ein
eigenes Online-Radio starten kann – auf Seite 11 und 12

Verena Barié und die Redaktion der NOIES

Musiktipps von Hubert Steins Mario Davidovsky

Kann Musik altern? Sicherlich tut es elektronisch produzierte Musik, die vom technischen Stand ihrer Produktionsmittel geprägt wurde. Aber es gibt Werke, die über die Halbwertszeit ihrer Produktionsmittel erhaben sind – wie die zehn für Soloinstrumente und Elektronik komponierten »Synchronisms« von Mario Davidovsky. Der zwischen 1962 und 1992 komponierte Zyklus klingt für mich durch eine elegante Verzahnung von Elektronik und Instrumentalklang bis heute frisch und zeitlos. Eine Wiederentdeckung der Stücke in der Kölner Ensembleszene wäre ein Traum für mich!

Hubert Steins lebt
und arbeitet als
Musikjournalist und
Klangkünstler in Köln

© Copyright 2023 by ON – Neue
Musik Köln e.V. Alle Rechte
vorbehalten.

HAFTUNGSAUSSCHLUSS
Für die Richtigkeit und Vollständig-
keit der Angaben kann keine
Gewähr übernommen werden.
Namentlich (oder mit Kürzel)
gekennzeichnete Artikel geben
die Meinung des Autors wieder,
nicht aber unbedingt die der
Redaktion oder der Herausgeber.
Kein Teil der Publikation darf
ohne schriftliche Genehmigung
des Herausgebers in irgendeiner
Form reproduziert oder unter
Verwendung elektronischer
Systeme verarbeitet, vervielfältigt
oder verbreitet werden.

HERAUSGEBER
ON – Neue Musik Köln e.V.
Melchiorstraße 3, 50670 Köln
→ on-cologne.de
Gefördert von Stadt Köln und
Ministerium für Kultur und
Wissenschaft des Landes NRW

Kölner Gesellschaft für Neue
Musik e.V.
Thürmchenswall 57, 50668 Köln
→ kgnm.de
Gefördert von Stadt Köln

Gesellschaft für Neue Musik
Ruhr e.V.
Von-Schirp-Str. 24, 45239 Essen
→ gnmr.de
Gefördert von Stadt Essen

AKTUELLE REDAKTION
Verena Barié
Friedemann Dupelius
Hanna Fink
Verena Hahn
Daniel Mennicken (Vi.S.d.P.)
Angelika Sheridan
Wiebke Spieker

GESTALTUNG
Meike Hardt

SCHRIFT
Jeko, Ellen Luff

DRUCKEREI
Funke Zeitungsdruckerei

NOIES ist die Zeitung für neue und
experimentelle Musik in NRW. In
verschiedenen Beiträgen mit den
Verhältnswörtchen BEI, IN, AN,
NACH, ZU, NEBEN, ÜBER, MIT, FÜR,
IM und VON möchte NOIES Men-
schen, Dinge und Orte, Ereignisse,
Alltage und Träume der Musik-
szene vorstellen. Alle zwei Monate
beleuchten das Kölner Netzwerk
ON Cologne, die Gesellschaft
für Neue Musik Ruhr und die Kölner
Gesellschaft für Neue Musik die
Zwischenräume und Verhältnisse,
in denen Kunst wächst und unsere
Szene lebt.

Für Anzeigen, Flyerbeilagen und
jegliche anderen Anfragen freuen
wir uns über Kontaktaufnahme
via noies@on-cologne.de.

Unter noies.nrw findet Ihr alle
bisherigen Inhalte, Multimediabeit-
räge und Infos zu Metadaten.

BIST DU SCHON
IM VERTEILER?

Sende uns Deine Adresse an
noies@on-cologne.de und
wir schicken Dir alle zwei Monate
NOIES ins Haus – kostenfrei!

4 BESUCH BEI
PETROHRADSKÁ KOLEKTIV
Die Klangkünstlerin Jiyun Park lebt in Köln. In ihrer Arbeit experimentiert sie mit verschiedenen Mate-
rialien, um sensorische und synästhetische Zustände zu erforschen. Derzeit interessiert sie sich für
die Klänge nicht-menschlicher Spezies und den Bau eines kollektiven Instruments. → jiyunportfolio.com

6 REISE ZU
GIJS BERGER
Dann muss man es eben selbst machen Gijs Burger
studierte Kirchenmusik, Orgel und Chorleitung. Er ist Kantor und Organist der Petrikirche in
Mülheim an der Ruhr, gründete die »Singschule an der Petrikirche« und veranstaltete das Neue
Musik-Festival »Utopie jetzt!«. 2000 erhielt er den »Ruhrpreis für Kunst und Wissenschaft« der
Stadt Mülheim an der Ruhr. → utopie-jetzt.de

7 BRIEF AN
EIGENANTEIL
Zahlen bitte Daniel Mennicken studierte Musikwissenschaft in Bonn und arbeitete an-
schließend für den Deutschen Musikrat. Seit 2013 ist er Geschäftsführer des Netzwerks ON Cologne,
welches die zentrale Anlaufstelle für die freie experimentelle Musikszene nicht nur in Köln bildet.
→ on-cologne.de

8 FREI FÜR
KONTER – STUDIO FÜR GESTALTUNG
konter sind die Designer:innen Michelle Flunger und Sascha Schilling. Zu Hause im Branding und
Editorial-Design leben sie sich auch in der Fotografie aus. Basis der FREI FÜR-Arbeit ist ein Urlaubs-
foto, jedoch mit vielen Eingriffen künstlicher Intelligenz, so dass keine realen Personen oder Lebewe-
sen mehr zu sehen sind. → instagram.com/studiokonter

10 GESPRÄCH MIT
BENJAMIN THELE
Aufräumen mit der Raumnot Benjamin Thele ist Leiter der Stabsstel-
le Kulturraummanagement bei der Stadt Köln. Zuvor war er Referatsleiter »Kultur als Akteur der
Stadtgesellschaft« im Kulturamt der Stadt Köln, Betriebsdirektor des Theaters an der Ruhr Mülheim,
und war an der Gründung des syrischen Theaterkollektivs Ma'louba beteiligt.

12 GEBIETE NEBENAN
674FM UND RADIO NORDPOL
How to: Online Radio Radio Nordpol gründete sich während der Pandemie als
linkes Medium während des öffentlichen Stillstands. Das Online-Radio ist unhierarchisch organisiert
und arbeitet aus Dortmund und Köln. Das Online-Radio 674FM sendet aus seinem neuen Studio in der
Kölner Südstadt, wo auch Livekonzerte und Workshops stattfinden. Mehr als 170 Moderator:innen
gestalten das Programm, das von ca. 300 Mitgliedern möglich gemacht wird. → radio.nrdpl.org → 674.fm

13 GEDANKEN ÜBER
MARINA ABRAMOVIĆ @ FOLKWANG
Gastprofessur ohne Grenzen Die Performances der serbischen
Künstlerin Marina Abramović loten die physischen Grenzen der Performenden aus. Im Rahmen ihrer
zweitemestrigen Gastprofessur an der Folkwang UdK in Essen entwickelten Studierende die
»54 Hours Performances«, langanhaltende performative Arbeiten für einen Zeitraum von 9 Tagen
à 6 Stunden. → mai.art

14 VERANSTALTUNGEN VON
KGNM, GNMR, ON COLOGNE



Von Juli bis Mitte August 2023 war Jiyun Park Residentin des 6-wöchigen Residency Programms des Petrohradská kolektiv in Prag. Petrohradská ist ein Kulturzentrum, in dem viele Veranstaltungen zeitgenössischer Kunst stattfinden. Leider wird das Petrohradská-Gebäude bald abgerissen, und die Zukunft des Kollektivs ist ungewiss.



1. Petrohradská Gebäude
2. Durchgang des Hauptgebäudes mit verschiedenen Räumen für Veranstaltungen. Auf der linken Seite befindet sich die Gemeinschaftswohnung, auf der rechten Seite Veranstaltungsräume.
3. Innenhof. Hier ist immer viel los.
4. Noise Kitchen Jam Session nach dem DIY Synthesiser Workshop
5. Jedna Dva Tři Gallery
6. Am Ende der Residenz habe ich meine neue Arbeit im Rahmen der Ausstellung »Eternal Maze« in der Jedna Dva Tři Gallery ausgestellt, zusammen mit dem Plicnik Collective, die ebenfalls Resident:innen waren. Die Ausstellung wurde von Edita Štrajtová kuratiert. Foto von Adriána Vančová.

DANN MUSS MAN ES EBEN SELBST MACHEN

Seit 1986 ist Gijs Burger Kantor und Organist der Petrikerche in Mülheim an der Ruhr. Unter der Ägide des unablässig arbeitenden Kirchenmusikers wuchs über Jahrzehnte erfolgreich ein Festival für Neue Musik, wurde aus einem einzigen gewöhnlichen Kinderchor eine Singschule mit klassischer Gesangsausbildung. Ein Einblick von Hanna Fink.

Überall liegen Noten verstreut herum, dazwischen lugen Tasteninstrumente hervor, ständig bimmelt das Telefon, gleich ist noch eine Probe, kennst du diesen Teil, ja warte, kurz angespielt, dazu gesungen – man kommt vom Tempo kaum hinterher. Aber: der Kopf ist sortiert, der Verstand ist klar, die Übersicht vorhanden, sein Geist frohen Mutes. 2018 lernten wir uns kennen, als er im Rahmen des Mülheimer Festivals »Utopie jetzt!« Dieter Schnebels Bühnenwerk »Luther 500« aufführte. Der Komponist verstarb während der Vorbereitungen, gemeinsam brüteten wir beim Einrichten der Noten also über den Manuskripten, rätselten über Vorzeichen, Textphrasen und Lautstärkegraden. Mit manchmal nervenaufreibender Detailversessenheit, unablässig arbeitend und dennoch, bewundernswert, mit stets guter Laune begleitete mich Gijs beim Edieren und Finalisieren des Stücks. Von ihm lernte ich nicht nur viel über's Einrichten, sondern vor allem etwas über die Musik Dieter Schnebels. Und dass Fahrradfahren in jeglichen Situationen für die eigene Gesundheit hilft, selbst wenn der Stift brennt.

Gijs Burger lernte nach seinen Studien in Zwolle, Niederlande, auch in Essen bei Gerd Zacher. Ob durch ihn die Begeisterung für zeitgenössische Kompositionen geweckt wurde? »Wir haben kein einziges Stück neue Musik gemacht, nur Bach, Reger, Mendelssohn.« Dafür aber hinterließ ein Orgelmarathon mit ausschließlich jungem Repertoire im niederländischen 's-Hertogenbosch nachhaltigt Spuren der Begeisterung. Knapp zehn Jahre war er nun im Amt, da reichte ihm die Alte Musik nicht mehr, es war »ein bisschen wie Museum«. Das kann doch nicht alles gewesen sein. Auf der Suche nach Workshops und Kursen fand er: eher wenig. Und wie so oft in seinem beruflichen Leben agierte Gijs Burger nach dem Motto: »Wenn es das bei uns nicht gibt, dann muss man es eben selbst machen.«

Gemeinsam mit seinen Kollegen Andreas Fröhling, heute Kreiskantor in Gelsenkirchen und Wattenscheid, dem Niederländer Klaas Hoek (Spezialgebiet Harmonium) sowie Roman Summereder aus Wien organisierte er Seminare rund um das Thema neue Orgelmusik, anfangs mit Gästen wie Hans-Joachim Hespos und Gerhard Stäbler. 2004 stieß als weiterer künstlerischer Leiter Prof. Manfred Schreier, der Kuratoren ehemaliger Lehrer für Chorleitung, hinzu. Mit ihm kam ein weiterer regelmäßiger Gast, der bis zuletzt bei jeder Ausgabe der Biennale »Utopie jetzt!« dabei sein sollte: Dieter Schnebel war als Komponist, aber eben auch als Theologe eine spannende Figur für die Szene. Ein breites Vortrags- und Konzertprogramm erweiterte die Seminare, auch die Öffnung zur Vokalmusik blieb nicht aus, bis die anfänglichen Orgelkurse schließlich zu einem mehrtägigen Festival für Neue Musik mit thematischen Schwerpunkten wurden, gemanagt durch Susanne Reimann. Das Programm fasste nicht nur »Kindertotenlieder« von Mahler gepaart mit Gelsenkirchener Death Metal, sondern auch »Harley Davidson« von Dieter Schnebel und jede Menge Gastauftritte von Ensembles wie dem WDR Rundfunkchor und anderen. Darunter Chöre der örtlichen Singschule – auch diese unter der Leitung von

Gijs Burger. Zu Beginn seiner Karriere stand er vor einem Kinderchor mit zwanzig Kindern, die einen über-, die anderen unterfordert. »Ich hatte keine Erfahrung. Nach drei Wochen habe ich den Chor dann geteilt. Und dann erstmal alles falsch gemacht, alles viel zu tief gesungen.« Anstatt aufzugeben, probierte er Verschiedenes aus, holte sich Inspiration von englischen Kathedralchören, betrieb Stimmbildung, organisierte ein Singspiel. »Wie macht man aus einem Nichts einen Chor?« 2002 gründete er die Singschule an der Petrikerche, 2006 eröffnete er darin einen eigenen Jungen-Zweig. Mittlerweile singen 160 Kinder und Jugendliche in mehreren aufeinander aufbauenden Gruppen Woche für Woche und führen einmal im Jahr eine große Kinderoper auf.

Die Institution ruht auf den Schultern der Gemeinde sowie einer Stiftung, begleitet von einem Fachgremium, welches die Gemeinde in künstlerischen Fragen berät und somit den nötigen Abstand zum Verwaltungssystem Kirche hat. Denn wie geht eine Religionsgemeinschaft mit einem derart aktiven Kirchenmusiker um? Zu oft sehen sich Presbyterien genötigt, unnötige Zäune hochzuziehen, lieber die allseits beliebte Popmusik zu fordern, Orgeln zu retten, ohne die Musik fördern zu wollen, oder sie können sich schlicht kein finanzielles Risiko leisten. Widerstände musste Burger dank seines guten Stands in der Gemeinde dennoch nur wenige überwinden. Und so merkt man ihm die ehrliche Dankbarkeit für die oftmals gegebenen Vorschusslorbeeren an. Abgesehen von einem Szene-Publikum mit nationaler Reichweite konnte er stets auf eine organisch gewachsene Zuhörer:innen-schaft bauen: Durch die Verankerung des Festivals in der Petrikerche und die aktive Teilnahme vieler Sänger:innen aus der eigenen Singschule hörten auch viele Menschen zu, die sonst nicht mit neuer Musik in Berührung gekommen wären. Freundlich verschmitzt erzählt er von einem Besucher, dem sich bis heute eine Performance aus den Song-Books von Cage eingebrannt hat: im Zeitlupentempo stieg der barfüßige Maulwerker tatsächlich mitten über die Bänke – für einen derart ideologisch gebundenen Raum und seine Insass:innen eine Sensation. Bis heute. Dabei sind Kirchen als Konzerträume (für Orgelmusik sowieso) unerlässlich, ihre Lage oft unvergleichbar gut, ihr Fassungsvermögen und ihre Barrierefreiheit kaum zu toppen.

Und auch wenn die lokale Presse bei lauter Blau-, Rot- und Flutlicht die Kultur vor Ort geflissentlich übersieht, blickt Gijs Burger der Zukunft der Kirchenmusik im Ruhrgebiet optimistisch entgegen, wie er mit Blick auf seinen Nachfolger, aber auch auf Veranstaltungen wie das Orgelfestival Ruhr betont. Man brauche einfach Neugierde. Welche Stücke er zum Praxiseinstieg empfehlen würde, frage ich ihn zum Abschluss: Feldman (»Principal Sound«), Messiaen (»Chants d'oiseaux«) und Kagel (»Rossignols enrhumés«) – die verschlupfte Nachtigall, erklärt er mit einem Grinsen.

Gijs Burger geht zum 1. Januar 2024 in Ruhestand.

ZAHLEN BITTE

Manches, mancher und manche polarisieren und versammeln hinter sich glühende Befürworter:innen wie ebensolche Gegner:innen. Der Eigenanteil im Kulturfördersystem kennt keine Unterstützer:innen. Daniel Mennickens Brief an einen Kropf.

Lieber Eigenanteil, für all diejenigen unter uns, die regelmäßig Anträge schreiben, bist Du möglicherweise das meistgehasste Element in der Kulturförderung. Für alle anderen will ich Dich kurz vorstellen: Bei vielen Künstler:innen gehört die Realisierung von geförderten Projekten zum regelmäßigen Broterwerb dazu. Normalerweise hat man also eine gute Idee für ein Konzert, ein Festival, eine Recherche etc. und überlegt dann, wie derlei zu bewerkstelligen ist. Dabei ist die Frage der Finanzierung von entscheidender Bedeutung. Und weil in der Freien Szene in der Regel unter maßen bis prekären Zuständen produziert wird, kommt hier das Element der Kulturförderung ins Spiel. Anträge kann man hier auf lokaler, Landes- und Bundesebene für Projekte unterschiedlicher Größen stellen, und dann heißt es hoffen und warten, ob Jurys, Beiräte und Fachgremien die eingereichte Idee für förderwürdig erachten. In diesem System liegt vieles im Argen, doch dazu an anderer Stelle mehr. Heute soll es um eine Formalie bei der Antragstellung gehen, denn in aller Regel können Künstler:innen nicht einfach das Geld beantragen, sondern nur einen gewissen Prozentsatz davon. Zehn bis zwanzig Prozent des Gesamtbudgets müssen sie selbst mitbringen – den sogenannten Eigenanteil. Ganz einfache Rechnung zur Veranschaulichung: Brauche ich 5.000 Euro, um ein Konzert durchführen zu können, muss ich zwischen 500-1000 Euro selbst beisteuern. Je nach Format sind das ein bis zwei Gagen, oftmals die eigene.

Lieber Eigenanteil, den geneigten Leser:innen dürfte spätestens jetzt klar sein, warum Dich niemand mag. Du verkomplizierst einen ohnehin nicht sehr benutzer:innenfreundlichen Prozess vollkommen unnötig noch weiter. Denn woher soll denn dieses Geld kommen? Wir kennen uns nun schon so lange, Du und ich, lass uns ehrlich sein: Künstler:innen produzieren Kunst aus einem inneren Antrieb heraus, aus dem Bedürfnis etwas schaffen zu wollen, einem Gefühl, einem Gedanken Ausdruck zu geben – all diese und noch zahlreiche Gründe mehr, die Kunst und Kultur so überlebenswichtig für unsere gesamte Gesellschaft machen. Aber Künstler:innen müssen auch Miete bezahlen, Brötchen und Schuhe kaufen und weiß Gott auch fürs Alter vorsorgen. Das alles kostet Geld, sind wir uns soweit einig? Kulturförderung auf der anderen Seite soll nicht zuletzt die Freiheit der Kunst sicherstellen und ihr Existieren auch abseits von »der Markt regelt das« ermöglichen. Nichtkommerzielle Projekte machen nahezu 100 Prozent der Anträge im öffentlichen Fördersystem aus, weil das in nahezu 100 Prozent aller Ausschreibungen eine Grundvoraussetzung ist. Diese Projekte dürfen per definitionem keinen Gewinn abwerfen – der Finanzplan muss am Ende auf null herauskommen. Wie können Künstler:innen nun dafür sorgen, dass ihre Arbeit durch Projektförderung zumindest teilweise bezahlt wird? Sie beantragen auch für sich selbst ein Honorar. Soweit so einfach. Doch dann kommst Du, lieber Eigenanteil, und sagst, Moment – wer öffentliche Förderung beantragt, muss zur Finanzierung des eigenen Projekts auch etwas beitragen und zwar nicht nur Arbeit und

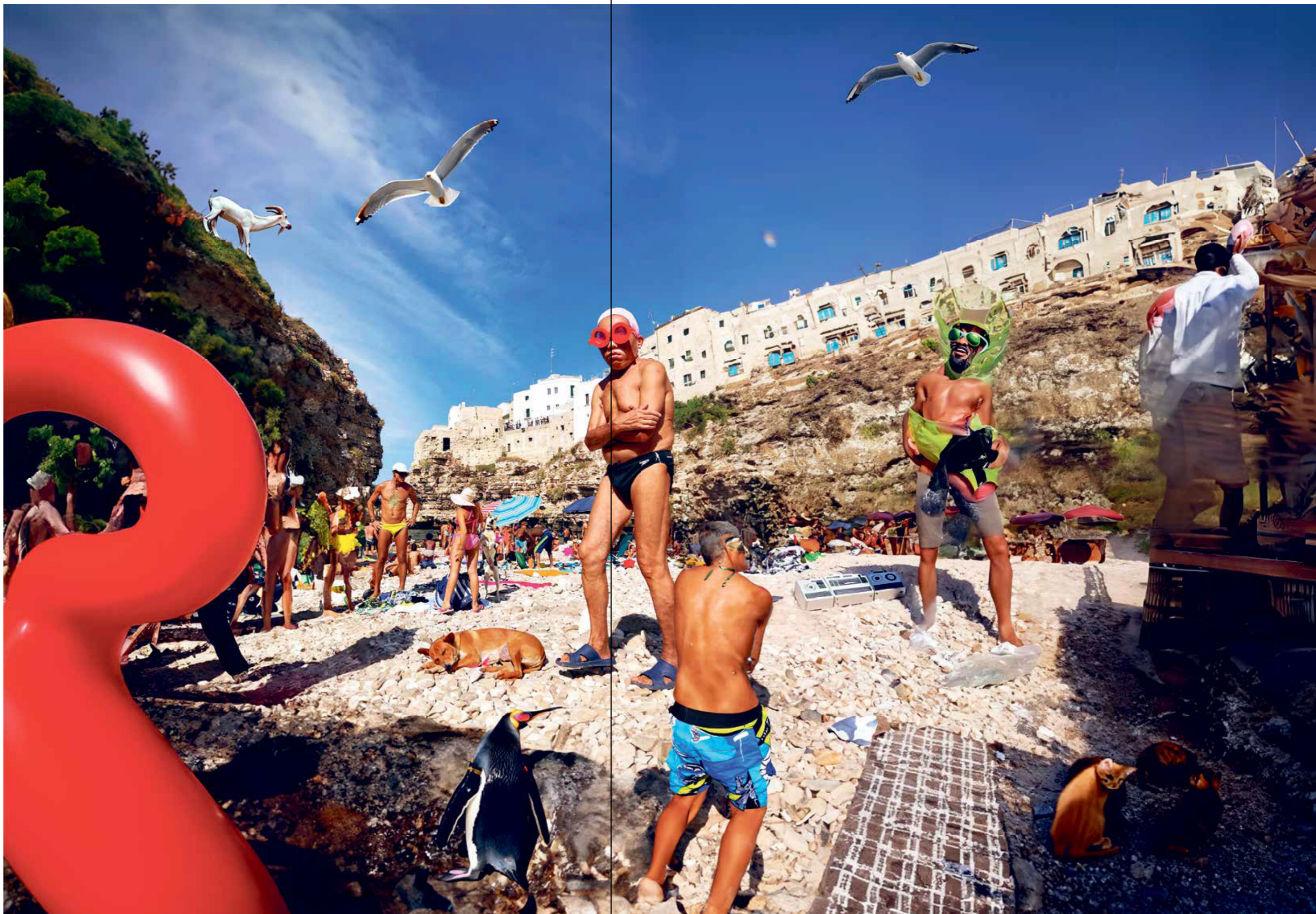
Ideen, sondern bare Münze. Dafür gibt es in zahlreichen Antragsformularen eine eigene Zeile im Kostenplan: Wieviel bringst DU mit? Und das ist kein »gib, was Du kannst«, sondern, wir erinnern uns, 10-20% des Gesamtbudgets. Aber genau hier liegt das Problem. Künstler:innen müssen zwingend für Ihre Arbeit bezahlt werden, aber hier sollen sie Geld mitbringen, um überhaupt Kunst produzieren zu können?

Pay to play in der staatlichen Variante. Wir leben nicht (mehr) in einer Zeit, in der jeder Musiker:in eine gut bezahlte Festanstellung in einem öffentlichen Orchester hat und über öffentliche Kulturförderung einen Zuschuss zu den eigenen Liebhaberprojekten beantragt. Wir leben in einer Zeit, in der Musiker:innen viel zu oft viel zu sehr an der Grenze zum Prekariat arbeiten und oftmals auch darunter. Findest Du, lieber Eigenanteil, vor diesem Hintergrund deine bloße Existenz nicht geradezu zynisch? Und nicht nur das – Du erschwerst nicht nur, Du spaltest. Für Institutionen aller Art (kleine Vereine mit Betriebskostenzuschuss, Konzerthäuser, übergroße Festivals) bist Du nämlich überhaupt kein Problem. Eigenanteile zu generieren mit einem laufenden Budget für Gehälter, Mieten etc. ist eine Formsache, deshalb sind wir beide z. B. auch noch nie ernsthaft aneinandergeraten. Du bereitest, wie immer, denen Probleme, die wirtschaftlich am unteren Ende der Kette stehen, den solo-selbstständigen Künstler:innen, den Freien Ensembles und Kollektiven ohne Grundförderung. Kein Wunder, dass eine Menge Tipps, Tricks, Strategien und Grauzonen existieren, wie man Dich umgehen kann. Nichts davon ist richtig gut und empfehlenswert, weil alles am Ende den eigenen Geldbeutel mehr belastet.

Zugegeben, es tut sich was. Einige Förderer haben erkannt, dass Du, lieber Eigenanteil, der Du nicht durch weitere Förderungen, Eintrittsgelder oder Verkauf von Merchandise erbracht werden darfst (echt wahr...), Dich nicht mit der Lebensrealität der aktuell Kunstschaffenden verträgst. Und so werden hier und da die Regeln gelockert, offizielle Schlupflöcher geschaffen, um Dich umgehen zu können. Aber in Rente geschickt haben Dich bisher die allerwenigsten. Dabei wäre das ein richtiger, wichtiger, weiß Gott überfälliger Schritt in der Reformierung des ohnehin absolut überkommenen öffentlichen Kulturfördersystems. Ich kann im Sinne aller Künstler:innen an die Verantwortlichen appellieren: Lasst doch endlich den armen Eigenanteil in Ruhe seinen Schrebergarten bewirtschaften, er hat es sich redlich verdient. Schickt ihn auf's Altenteil und ermöglicht der Freien Kunstszene ein Förderwesen, das ohne den Eiertanz auskommt, Kapital vorgaukeln zu müssen, wo keines ist.

Lieber Eigenanteil, ich würde mir so sehr wünschen, dass dies ein Lebewohl zwischen uns beiden wäre, aber Deine Existenz wird von Mühlen gesichert, die langsamer mahlen als die Kontinentaldrift. Und deshalb werden wir uns schon bald wieder begegnen. Und deshalb werden mich bald schon wieder junge Künstler:innen auf dem Weg in die Professionalität fragen, was es mit Dir auf sich hat. Und die Antwort wird ihnen keine Freude bereiten.

EN CETTE IMAGE, AUCUN DROIT DÉ
LA PERSONNALITÉ N'A ÉTÉ VIOLÉ.



AUFRÄUMEN MIT DER RAUMNOT

Seit September 2022 ist Benjamin Thele Leiter der neu geschaffenen Stabsstelle Kulturraummanagement der Stadt Köln. Im Interview mit Friedemann Dupelius spricht er über neue Strukturen, offene Formate und den Dialog zwischen Stadt und freier Szene.

FRIEDEMANN DUPELIUS Die Stabsstelle Kulturraummanagement ist seit einem Jahr aktiv. Was hatte in den ersten Monaten Ihrer Arbeit Priorität?

BENJAMIN THELE Zunächst einmal mussten wir Strukturen aufbauen: Wie müssen wir uns personell aufstellen? Welche finanziellen Mittel brauchen wir? Da von Beginn an klar sein sollte, dass wir bei allen raumbezogenen Themen – von Atelierverwaltung bis Bauzuschüssen – die Anlaufstelle sind, haben wir diese Bereiche aus dem Kulturamt mit in unsere Stabsstelle geholt. Wir wollten aber auch schnell erste Ergebnisse erzielen. Deswegen haben wir die Räume an der Delmenhorster Straße in Niehl angemietet, wo wir nun fast 5.000 Quadratmeter zu einem Atelier- und Proberaum-Zentrum entwickeln. Da sind wir ins kalte Wasser gesprungen – Räume dieser Größe hat die Stadt noch nie für die freie Szene angemietet. Außerdem wollen wir eine verbindliche Kommunikationsstruktur aufbauen: Wie können wir mit der Szene und der Politik zusammenarbeiten? Das ist die Basis für alles.

FD Wie ist die Stabsstelle strukturiert? Wie sind die Aufgaben verteilt?

BT Dazu muss man wissen, dass die Stabsstelle Kulturraummanagement aus dem Kulturamt heraus entstanden ist. Schon in meiner Zeit als Leiter des Referats »Kultur als Akteur der Stadtgesellschaft« habe ich mit Kolleg:innen aus dem Kulturamt die »Studie zur Integration von Kreativräumen und kulturellen Raumbedarfen in die Stadtplanung« in Auftrag gegeben, aus der ein verwaltungsinerner Arbeitskreis entstand. Kulturdezernent Stefan Charles wusste bereits, dass Räume eine essentielle Grundlage für alle Kulturbereiche sind – in Räumen wird geprobt, produziert und aufgeführt – und hat die Stabsstelle als Teil des Dezernats an sich angedockt. Dabei haben wir zwei Kolleginnen aus der Atelier- und Gebäudeverwaltung und zwei aus dem Bereich Bauzuschüsse und Bausondervorhaben aus dem Kulturamt mitgenommen. Zudem haben wir gerade einen Architekten als Unterstützung in unser Team aufnehmen können. Hinzu kommt unser freier Mitarbeiter, der die Stadtverwaltung aus seiner Zeit im Stadtplanungsamt genauso kennt wie die Kulturszene.

FD Worauf kommt es langfristig an? An welche Modelle der Unterstützung denken Sie?

BT Langfristig überlegen wir, wie es möglich ist, Räume für Kulturakteur:innen zu guten Preisen zu schaffen. Dazu gehört beispielsweise auch, ihnen bei Mietzahlungen zu helfen, solange ein Ort wegen Umbau noch nicht nutzbar ist, aber der Mietvertrag bereits läuft. Wir müssen aber auch Modelle der Refinanzierung entwickeln, etwa mit vernünftigen Querfinanzierungsmodellen durch Vermietung. Dadurch schaffen wir uns die Möglichkeit, neue Räume zu erschließen und den Markt langfristig zu entspannen. Momentan gibt es da einfach keine Fluktuation. Das müssen wir aufbrechen.

FD Im März hatten Sie zu einem Kick-Off-Event mit Arbeitsgruppen zu den Themen Zwischennutzung,

Potenzialflächenanalyse und der Kommunikation zwischen Stadt und Kulturszene eingeladen. Für die dritte Gruppe stellen Sie die Frage: »Wie kann ein Pendant des Kulturraummanagements in der Szene aussehen?« Welche Antwort würden Sie darauf geben?

BT Es soll einen zivilgesellschaftlichen Part geben, der bestimmte Aufgaben übernimmt. Parallel dazu müssen wir auch uns selbst als Verwaltung hinterfragen: Macht es Sinn, Teil der Verwaltung zu sein? Oder könnte man sich auch eine externe oder hybride Lösung vorstellen, also mit einem Brückenkopf in der Verwaltung und einem zivilgesellschaftlichen Part? Das sind Überlegungen, die wir in einem Symposium, das wir im Dezember in Zusammenarbeit mit dem Kulturnetz Köln veranstalten, weiter vertiefen und diskutieren wollen.

FD Eine der ersten Aufgaben der Stabsstelle ist das Kartographieren von Leerstand und potenziellen Nutzflächen. Wie sieht dieser Prozess aus?

BT Gemeinsam mit der Fakultät für Architektur der TH Köln und Studio Quack realisiert das Kulturraummanagement gerade ein dreiteiliges Format zur exemplarischen Analyse von Potenzialflächen unter den Titeln »Mapping the city«, »Imagine the city« und »Connecting the city«. Wir beginnen demnächst mit dem Kartographieren. Am meisten interessiert mich, wie man Entwicklung mitdenken kann. Also einerseits: Räume und Flächen identifizieren und visualisieren, aber dabei immer überlegen, wie sie sich entwickeln können. Die Karte soll nicht bloß ein hübscherer Immoscout werden, sondern über eine reine Datenbank hinausgehen. Wir möchten ein richtiges Portal haben, über das sich beispielsweise auch Proberäume buchen lassen.

FD Ein großes Problem bei der Aushandlung von Kulturraum ist, dass zwischen Kulturakteur:innen und Investorengruppen oft kaum Kontakt besteht. Inwiefern sehen Sie sich als potenzieller Vermittler zwischen solchen unterschiedlichen Interessensgruppen?

BT Ich sehe Potenzial, dass wir dabei eine vermittelnde Rolle spielen oder ein vertrauensgebendes Moment geben können. Zum Beispiel muss dem Thema Zwischennutzung der Schrecken genommen werden. Es gibt die Vorstellung, dass Kulturakteur:innen eine Zwischennutzung nie wieder verlassen und dann die große Welle mit Einschaltung der Presse usw. machen. Eine Zwischennutzung hat einen klaren Anfang und ein klares Ende. Aber wenn sich beispielsweise eine Baugenehmigung verzögert, könnten wir dann vermitteln, damit die Akteur:innen den Ort entsprechend länger bespielen können. Es ist aber kompliziert: Nach deutschem Steuerrecht ist es oft günstiger, einen Raum leer zu lassen, weil die Abschreibungen sich mehr lohnen als eine Vermietung zu reduziertem Mietzins. Das sind Absurditäten, doch wir können keine bundesweiten Steuerreformen umsetzen. Was wir können, ist: Strukturen schaffen und in den Dialog gehen. Anfang des kommenden Jahres planen wir ein erstes Format, um Eigentümer:innen und Investor:innen für kulturelle (Zwischen-)Nutzungen gewinnen zu können.

HOW TO RUN: ONLINE RADIO

Die beiden freien Radiosender 674FM und Radio Nordpol senden nicht nur vielfältige Musik- und Themenprogramme. Als unkommerzielle, selbstorganisierte Netzwerke haben sie sich zu unverzichtbaren Plattformen für künstlerischen und politischen Austausch in NRW und darüber hinaus entwickelt. Welche Strukturen sie zwischen Ehrenamt und Lohnarbeit aufgebaut haben, verrät Karl-Heinz Müller von 674FM und Aalix von Radio Nordpol in diesem Glossar, das in einer gemeinsamen Google Docs-Session entstanden ist.

A AUSTRÜSTUNG

A Wir gehen oft einfach mit dem Zoom-Aufnahmegerät los und schneiden das später am Rechner mit dem Programm »Reaper«. Bei den Demo-Live-Mitschnitten ist es etwas aufwendiger, da es dafür auch WLAN braucht.

KH Wir haben ein voll ausgerüstetes Studio mit 4 mikrofonierten Plätzen. Zudem können wir von jedem Ort live auf Sendung gehen. Wir haben zudem einen zweiten Kanal aufgemacht. Sowas wie WDR 1 und WDR 2. Der funktioniert schon, den haben wir programmieren lassen. Da können wir Live-Veranstaltungen jederzeit streamen. Vorher hatten wir das Problem, wenn wir z. B. zum Haldern Pop gefahren sind, um das Festival zu übertragen, mussten wir den Sendungsmacher zu derjenigen Zeit fragen, ob er auf seinen Sendeplatz verzichtet, und das wollen wir nicht mehr. Da haben wir noch etwas mehr Flexibilität geschaffen.

A Das fehlt uns tatsächlich: ein richtiges Studio. Es ist aber was im Aufbau in Dortmund, im Nordpol, das ist eine Kneipe und autonomer Freiraum auch für Veranstaltungen und Konzerte, aus dessen Umfeld sich auch Radio Nordpol gegründet hat. Die Kölner Gruppe von Radio Nordpol hat aber schon mal im Studio Mount Wobble aufgenommen, die Zusammenarbeit ist auch weiterhin geplant. Großer Dank geht raus an the one and only Studio Mount Wobble!!!

A ANFÄNGE

A Uns gibt es seit der Pandemie 2020, unter anderem, damit die linke und linksradikale Szene in NRW eine Plattform zum Austausch hat. Weil ja in der Zeit alle öffentlichen Orte geschlossen waren und somit Orte des Austausches und der Vernetzung fehlten. Zunächst, wie erwähnt, aus dem Umfeld der Nordpol-Kneipe in Dortmund, gibt es mittlerweile auch eine kleine Kölner Crew, die hier regelmäßig Sendungen bzw. einen fast monatlichen Podcast macht.

KH 674FM existiert seit Juni 2013. Zwei Freunde und ich haben 2012 beim damaligen Kölner Radiosender »Soulsender« einmal im Monat den Abend musikalisch kuratiert. Die damaligen Betreiber haben Ende 2012 den Betrieb eingestellt. Das war der Startschuss von 674FM. Zunächst sehr elektronisch-lastig haben wir im Laufe der Jahre eine hohe Bandbreite an Stilen im Programm.

B BEDARF

KH Wir sind wirtschaftlich unabhängig, könnten aber mehr Mitarbeit in der redaktionellen Arbeit oder bei der Programmpflege gebrauchen.

F FREUNDE

A Wir stehen in engem Austausch mit anderen freien Radios, z. B. FSK (Freies Senderkombinat) in Hamburg, die auch Beiträge von uns teilen, wie neulich den Livestream der Demo zum Todestag von Mouhamed Lamine Dramé, der vor einem Jahr von der Dortmunder Polizei erschossen wurde. Ausgewählte Sendungen teilen wir auch auf dem Audiportal Freier Radios (freie-radios.net), diese Webseite hat sehr viele Hörer:innen.

G GELD

A Radio Nordpol ist es wichtig, unabhängig zu sein und zu bleiben. Daher arbeiten wir ohne Förderung. Dazu braucht es natürlich viele Menschen, die bereit sind, unbezahlt zu arbeiten. Das ist natürlich ein komplexes Thema rund um Förderungen, Lohnarbeit und unbezahlte Arbeit. Da wir von Haus aus dem Geld und seiner Macht kritisch gegenüberstehen (auch wenn's natürlich nicht ohne geht in unserer Gesellschaft), versuchen wir, zumindest im Radiokontext möglichst wenig davon abhängig zu sein.

KH 674FM ist gemeinnützig und wirtschaftlich unabhängig. Ca. 300 Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag. Bezahlt wird bei uns niemand. Wir haben ungefähr 45 000€ Beitragseinnahmen pro Jahr. Damit können wir alle Kosten bezahlen, wie z. B. Miete, GEMA, GVL, Versicherungen, und es bleibt auch noch etwas übrig. Das übrige Geld packen wir in den Ausbau unserer neuen Räume. In unserem vorherigen Studio auf der Aachener Straße mussten wir nur wenig Miete zahlen, und hatten da auch schon weit über 200 Mitglieder. Da sind große Überschüsse entstanden, und die haben geholfen, den Standard zu etablieren, den wir jetzt haben. Wir sind nicht im Zugzwang. Wenn wir hier gar nichts machen, ist trotzdem alles bezahlt, aber wir wollen ja was machen. Der Vorstand muss eben darauf achten, dass dieses sichere Fundament, das wir uns über die Jahre erworben haben, erhalten bleibt. Aber das sind nur Voraussetzungen, um Kultur zu machen, nicht mehr, nicht weniger. Aber das ist eben wichtig, das steht ganz am Anfang.

H HIERARCHIEN

A Mögen wir nicht. Wenn welche entstehen sollten, würden wir versuchen, das direkt anzusprechen und anders zu organisieren. Wir versuchen, unser Wissen zu teilen. Jeder macht das, was sie/er gut kann. Natürlich gibt es Menschen, die in einer Sache kompetenter sind als andere, da kann sich ausgetauscht werden oder es gibt eben feste Zuständigkeiten. Den Livestream z. B. baut verantwortlich einer von Radio Nordpol auf, der da am meisten Ahnung hat. Schnitt machen oft ein Genosse und ich, weil es da auch etwas Einarbeitung bzw. Praxis im Audioschnitt bedarf. Die Website wird von anderen Menschen betreut, und so weiter.

H HÖRER:INNEN

KH Zwischen 30 und 300, zudem werden Sendungen über unsere Webseite nachgehört. Wir schätzen aber vor allem die persönliche Begegnung. Das Studio kann besucht werden und man kann live dabei sein.

A Das variiert je nach Sendung und Inhalt. Bei Livestreams haben wir oft mehrere hundert Hörer:innen, bei anderen Sendungen sind es manchmal keine 50. Ein kleines Problem sehe ich, und da spreche ich nur für mich: dass wir vor allem Menschen aus dem linken politisch aktiven Spektrum ansprechen und nicht so sehr in anderen Kreisen gehört werden. Das hängt auch damit zusammen, dass wir nur auf unserer Website zu hören sind, nicht auf UKW und auch nicht auf Audioplattformen wie Spotify. Ich finde das ok, wir hatten eine interne Diskussion darüber und kamen zu dem Konsens, dass wir so unabhängig wie möglich bleiben wollen, es gibt ja durchaus berechtigte Kritik an Spotify und Co., und daher haben wir uns dagegen und damit auch für einen etwas kleineren Radius entschieden. Aber wir kündigen unsere Sendungen auf Instagram, Twitter/X und Mailinglisten an und erreichen so auch viele Interessierte. Aber prinzipiell finde ich persönlich es immer spannend, wenn Bubbles sich berühren, platzen oder auch in Interaktion treten.

L LÄSTIGE ARBEIT

KH Administration

A Audioschnitt!

M MITGLIEDER

KH Mitglieder gibt es bei uns seit Beginn, das ist die wirtschaftliche Grundlage des Projekts. Der Beitrag für eine Mitgliedschaft bei uns schwankt zwischen 60 und 240 Euro, abhängig von der Mitgliedsart. Ein- bis zweimal pro Jahr findet eine Mitgliederversammlung statt. Dort werden alle relevanten Themen entschieden. Mitglieder sind sowohl Privatpersonen wie auch Unternehmen, diese aber in fördernder Form.

O ORGANISATIONSFORM

KH Wir sind ein eingetragener Verein und vom Finanzamt als gemeinnützig anerkannt.

P PROGRAMM

KH Wir senden 24/7 und haben 115 Sendungen monatlich ausschließlich aus dem subkulturellen Kontext. Wir machen Radiokonzerte und Video-Livestreaming, z. B. vom Haldern Pop Festival oder dem Urbäng Festival. Ca. 170 Personen sind in Sendungen involviert. Bis zu 5 Personen machen eine Sendung.

A Wir machen unter'm Strich ca. 1 Sendung pro Monat. Oft zeichnen wir politische Veranstaltungen in Köln oder Dortmund auf, um eine kritische Auseinandersetzung mit gesellschaftlich oder politisch brisanten Themen abzubilden. Wir haben auch Kindersendungen, die teilweise von Kindern selbst aufgenommen wurden. Mittlerweile werden wir auch öfter angefragt, ob wir eine Veranstaltung mitschneiden können. Und wie schon erwähnt, machen wir bei wichtigen Demos in NRW auch Livestreams, so z. B. bei der Demo in Düsseldorf gegen das (damals) geplante Versammlungsgesetz in NRW. Während der Räumung von Lützerath haben wir die Technik bereitgestellt, um vor Ort quasi aus der Besetzung bzw. vom Camp daneben live zu streamen. Unter dem Namen »Radio Aalpunk« konnten

Aktivisti, die damals Lützerath durch eine Besetzung verteidigt haben, live streamen und vom Stand der Räumung berichten sowie auch einfach Gedanken, Texte und Musik für die Menschen in der Besetzung teilen.

R RAUM

KH Seit Ende Januar haben wir sowohl einen Senderraum mit Tageslicht als auch einen Konzertraum für ca. 120 Personen. Wir veranstalten selbst und vermieten auch.

A Die Kneipe, mittlerweile auch Veranstaltungs- und Konzertraum Nordpol in Dortmund, ist ein Treffpunkt für den Dortmunder Kern von Radio Nordpol. Ein kleines Studio ist da gerade auch im Aufbau. Und die Kölner Crew geht gern ins Studio Mount Wobble, das seinen Raum ohne Gegenleistung zur Verfügung stellt! Und wir treffen uns auch oft an Orten der linken Szene, wie dem Naturfreundehaus Kalk, im Autonomen Zentrum, im Petershof in Müngersdorf usw. Es ist für uns sehr wichtig, dass es diese Freiräume für Austausch gibt. Räume, die nicht so sehr einer kommerziellen Logik unterliegen.

T TEAM

KH Wir haben einen Vorstand bestehend aus 4 Personen. Seit Ende August und seit der neuen Website haben wir eine Redaktion bestehend aus 6 - 8 Personen.

A Wir sind ca. 15 Menschen, die sich zum Kern von Radio Nordpol zählen. Aber wie gesagt, da es eine Plattform ist, auch für Beiträge von anderen Gruppen und Menschen, arbeiten im Grunde sehr viel mehr im Radio Nordpol-Netz mit. Wir haben keine Organisationsform und arbeiten eher anarchistisch, unhierarchisch, je nach Interessen und Kapazitäten :).

V VERBINDLICHKEIT

KH Wir haben auch schon erlebt, dass Leute am Tag der Sendung die Zeit einfach nicht gefunden haben, die Sendung zu produzieren. Dann senden wir eben eine Wiederholung, das geht auch. Die meisten machen das ja nebenbei, neben dem, was sie tun, um Geld zu verdienen. Manchmal sind die Leute durch ihre Arbeit eingebunden. Da fällt mal eine Sendung aus, weil eine Person beim Film arbeitet und vom Set nicht wegkommt. Das sind Dinge, mit denen man leben muss. Aber das sind eher Ausnahmen.

A Etwas nicht ganz so ernst zu nehmen oder kurzfristig abzusagen, weil es unbezahlt ist, finde ich schade. Manchmal gibt es natürlich Gründe. Es ist ein Problem in unserer Gesellschaft, dass viele Menschen so in ihre Lohnarbeit eingebunden sind, dass keine Zeit bleibt für Projekte, die nicht so viel Geld abwerfen. In der Pandemie haben viele Kunst- und Kulturschaffende Corona-Stipendien erhalten und hatten mehr Zeit für freie Projekte, ohne sich um Miete und Unterhalt so viele Sorgen machen zu müssen. Für diese kurze Zeit war das eine schöne Form des Arbeitens und gegenseitigen Unterstützens. Da haben Freund:innen gefragt, ob man etwas für sie machen kann, und es war klar, dass man dafür kein Geld nimmt, weil man eh Zeit hatte und genügend auf dem Konto.

Z ZEIT

KH Oje!

A: Je mehr wir selbst über unsere Zeit bestimmen

GASTPROFESSUR OHNE GRENZEN

Die Performancekünstlerin Marina Abramović ist für ihre extreme Performances berühmt, die an die Grenzen der Performenden und des Publikums gehen. Ein Jahr lang war sie Gastprofessorin an der Folkwang Universität der Künste. Die daraus entstandenen Arbeiten wurden im vergangenen Juli im Museum Folkwang präsentiert. 5 Studierende erinnern sich an die Zusammenarbeit zurück.

(1) Es gibt so viel zu erzählen über die Arbeit mit Marina, Billy, Wayne und den anderen Teilnehmenden des »Free Interdisciplinary Performance Laboratory«. Hier ein kleiner Einblick in den »Cleaning the House« Workshop: Sieben Tage verbrachten wir in einem abgelegenen Bergort in der Nähe von Sparta, fünf Tage davon schweigend, ohne Essen, Uhren, Handys oder Laptops. Die Tage waren strukturiert durch meditative Performance-Übungen, die zum Teil auf scheinbar völlig nutzlosen Tätigkeiten basierten - drei Stunden Primärfarben betrachten, drei Stunden eine Tür öffnen und schließen, sechs Stunden Reis und Linsen zählen. Durch die Entscheidung der Beteiligten, sich für eine begrenzte Zeit auf diese Methoden einzulassen, konnte eine ganz eigene Realität fernab des Alltäglichen entstehen. Beim Schreiben und Reflektieren merke ich, wie ich in Muster des Verwertungsdenkens verfallende und diese Erfahrungen auf ihren Nutzen hin einordne. Jenseits davon liegt ihre Schönheit. Eines Abends bat mich Marina, für die Gruppe auf dem Saxophon zu improvisieren. Wie das Erlebnis von Musik untrennbar mit dem Raum und den Umständen verbunden ist, habe ich vielleicht noch nie so deutlich erlebt.

(2) Die Arbeit mit Marina Abramović hat mir vor allem gezeigt, wie wichtig es ist, für die Einhaltung der eigenen Grenzen einzustehen. Im Kontext eines Performancebegriffs, der sich maßgeblich durch eine – in meinen Augen mittlerweile antiquierte – Form der Grenzüberschreitung, Überforderung und der Überzeugung von einer daraus resultierenden geistigen Erleuchtung definiert, ist die Wahrung der eigenen emotionalen, moralischen wie körperlichen Grenzen eine essenzielle Basis für die eigene Arbeit. Diese werden ungleich schwerer zu halten, wenn prominente Persönlichkeiten involviert sind. Für die nächsten teilnehmenden Studierenden im Rahmen der Gastprofessur wünsche ich mir vor allem einen jungen, zeitgenössischen und rebellischen Zugang zu Performancekunst.

Ein transparenterer Auswahlprozess der Studierenden wäre in meinen Augen wünschenswert, ebenso wie eine deutlich zurückhaltendere Arbeit der Presse, die meiner Meinung nach nicht mehr Raum einnehmen darf als die Lehre an sich.

Mit meiner Auffassung und Arbeitsweise war für mich leider keine produktive Kommunikation mit Marina Abramović möglich. Meine Kritik an ihrer Art der Lehre sowie an ihrem Umgang mit der medialen Aufmerksamkeit war nie persönlicher Natur, ich hätte mir hier einen professionellen Austausch gewünscht. Da sie sich dazu entschied, mich aus der Klasse auszuschließen, habe ich nicht an der abschließenden Performance teilnehmen können. Kritik zu üben und kritisiert zu werden sind in meinen Augen beides wichtige Aspekte der Ausbildung an Folkwang. Dies auch zu praktizieren, wenn einem die berühmteste Performancekünstlerin der Welt gegenübersteht, war zum Ende meiner Zeit an der Uni im buchstäblichen Sinn nervenaufreibend, aber ich würde mich beim nächsten Mal wieder dazu entscheiden.

(3) So sehr ich die Oper liebe, so sehr stört es mich auch, dass sie in mancherlei Hinsicht in ihrer jetzigen Form nicht mehr zeitgemäß ist. Deswegen wollte ich in diesem interdisziplinären Format Möglichkeiten erforschen, über traditionelle Formate hinauszugehen. Das Projekt ist für mich zu einem Universum der Selbsterkenntnis geworden: über 54 Stunden die gleichen Handlungen zu repetieren und dabei keinen einzigen unbeobachteten Moment zu haben, hat mir jede Möglichkeit der Maskerade geraubt. Die größte Herausforderung in meiner Performance war die fehlende Begrenzung zwischen »Bühne« und Publikum. Ich habe noch mehrere Wochen nach der Performance jede Nacht geträumt, dass Fremde in meinem Zimmer seien und mich anstarrten.

An dem Konzept der Long Durational Performance finde ich besonders spannend, dass der oder die Performende in einem völlig anderen Takt lebt als das Publikum. Man wird langsam, bedacht, meditativ, empfindet die Energie des Publikums plötzlich als sehr fremdartig, übermächtig und fast unangemessen. Ich habe diese Kunstform sehr zu schätzen gelernt: ich glaube nicht, dass ich in irgendeinem anderen Projekt so viel über meine eigene Persönlichkeit gelernt habe, wie hier. Ich war auch begeistert über das Projektformat des Kurses (etwa im Gegensatz zu einer Vorlesungsreihe). Ich hoffe, dass diese Aspekte für zukünftige Gastprofessuren beibehalten werden.

(4) Beim FIPL wollte ich nicht nur mehr über die Performance-Kunst und Methoden von Marina Abramović lernen. Ich wollte auch für mich ausloten, wie sehr ich als Komponist immer in der Rolle eines Performers stecke und wie ich das beeinflussen kann. Ich bin definitiv froh, bei diesem Projekt mitmachen zu dürfen und habe auch einiges gelernt, vor allem über die Abläufe in einem Museum und eine Menge über Publikumsdynamik. Durch den bei mir sehr direkten Kontakt habe ich die Begeisterung, Anforderungen und Eigenheiten verschiedenster Besucher:innen sehr nah erleben können.

Die vorherrschende Herangehensweise hat mich nur teilweise überzeugt. Wir wurden ermutigt, Dinge einfach zu tun und erst später über Umsetzbarkeit und Verbesserungsmöglichkeiten nachzudenken. Das hat zum Teil viel Zeit gekostet. Auch die allgemeine Organisation war davon geprägt – die Erwartungen wurden grundsätzlich so hoch wie möglich angesetzt, während die Umsetzungen mit Kompromissen durchgezogen waren. Dass vieles tatsächlich doch umsetzbar war, lag in den meisten Fällen an der Berühmtheit unserer Professorin und nicht an uns.

1. Jakob Jentgens, Jazzsaxophonstudent
2. Camilla Gerstner, Regieabsolventin
3. Janina Schweitzer, Gesangs- und Musiktheaterstudentin
4. Leon Focker, Student elektronischer Komposition

TREFF

17.11.2023

2023 hat die GNMR in Essen zum ersten Mal ein Residenzprogramm aufgelegt: Philipp Henkel, Adrian Laugsch und Paul* Hermansen zeigen ihre Werke im Abschlusskonzert am 17. November. Im vierten »treff« ist Kristofer Svensson in unserer Mitte, und Tim Pauli und Theo Voerste geben eine fundierte Einführung in Computermusik (Workshop: I am sitting in a digital room). Hilfe bei Pressearbeit und Antragsschreiben gibt es im »GNMR Papierkram«. Für alle, die auf dem Laufenden bleiben wollen – auf Instagram kann man der GNMR und auch der Neue Musik Zentrale folgen: @gnm.ruhr @neue.musik.zentrale



COLLAB V

08.11.2023

Unter der Leitung von Susanne Blumenthal stellt CoLLAB, das Ensemble für Neue Musik der HfMT Köln, einen europäischen Blumenstrauß musikalischer Kleinode und Meilensteine von 1952-2005 vor. Trotz des vielfältigen musikalischen Ausdrucks hört man doch jedem Werk seinen zeitlichen und räumlichen Hintergrund an.

Mit Werken von Stockhausen, Dallapiccola, Haas, Leroux, Abrahamsen und Braga Santos.

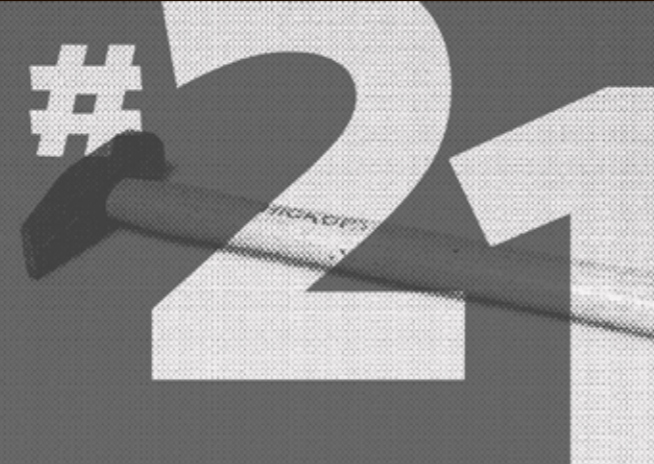
19:30 Uhr im DOMFORUM Köln
Kostenlose Anmeldung über domforum.de



CONTAINERKLANG

Seit 2014 ist die Reihe CONTAINERKLANG ein fester Bestandteil der Kölner Neue Musik Szene. Hier wurden viele Talente gefördert und Experimente befürwortet. Darauf möchten wir uns im Jahr 2024 wieder verstärkt konzentrieren und besonders den Neue Musik Nachwuchs aus der Kölner Musikhochschule und Umgebung ansprechen.

CONTAINERKLANG ist eine Arbeitsgruppe der Kölner Gesellschaft für Neue Musik, die von der Teilnahme und dem Ideenreichtum der Mitglieder und Interessenten lebt. Hier findet man eine Plattform, in der organisatorisch und programmatisch mitgearbeitet werden kann. Dabei sind Eure Stimmen gefragt für die Jury-Sitzungen, die Veranstaltungsplanung und Durchführung. Auch die darauf folgende Abwicklung der Projektförderung wird gemeinsam durchgeführt. Dieser Raum soll mit euch gestaltet werden, um erste produzierende Schritte mit dem unterstützenden kgnm-Vorstand und kleiner Vergütung zu gehen. Bei Interesse zur Mitarbeit in jedwedem Maße meldet Euch jederzeit bei containerklang@kgnm.de.



CONTAINERKLANG

Aufführung #21 am
28. November 2023
Thema: Erweiterter Kulturraum
18:00 - 20:30 Uhr

Ort: Museum für Angewandte Kunst
An der Rechtsschule 7, 50667 Köln

makk.de

makk Museum für Angewandte Kunst Köln



ANDERS!

JESSICA EKOMANE
spielt Jessica Ekomane

ENSEMBLE GARAGE
spielt Farzia Fallah, Elena Rykova und Catherine Lamb

JOHANNES HAASE
spielt Steve Reich, David Lang, Johannes Haase, Caleb Burhans und Tania León

SALOME AMEND & VERA SEEDORF
spielen Iannis Xenakis, Steve Reich, Alyssa Weinberg, Casey Cangelosi u.a.

Klanginstallationen

TINA TONAGEL
Reverb Consort

STEFAN DEMMING
Camping Ensemble 2.0

PAUL MICHAEL VON GANSKI
Nocturne

mehr Infos:
aka-anders.de/anders

SCHLOSS RAESFELD

Festival für Neue Musik
5. November 2023 - 15 bis 21 Uhr

Podium Gegenwart
DEUTSCHER MUSIKRAT



JONAH HAVEN
gasser (2023)

Wolftone, Trio Catch, Ensemble Proton Bern, Gregor Mayrhofer, Ensemble Recherche u.a.

EDITION ZEITGENÖSSISCHE MUSIK
www.musikrat.de/edition

INSTITUT FÜR MUSIK UND MEDIEN
Robert Schumann
HOCHSCHULE
DUISBURG
ESSEN



MUSIK UND MEDIEN
TON UND BILD

Studiere am Institut für Musik und Medien der Robert Schumann Hochschule und wähle Studienschwerpunkte aus der Bild- und Tonproduktion, Medienkomposition, Musikinformatik oder Visual Music.

Bewerbungsschluss: 01. März 2024
rsh-duesseldorf.de/bewerbung-2024



PHILHARMONIE
ESSEN



Utopien & Konzepte

DAS FESTIVAL FÜR NEUE MUSIK
26.10. – 12.11.2023

Das Festival NOW! wird ermöglicht durch die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung und die Kunststiftung NRW.

www.theater-essen.de



THEATER und PHILHARMONIE
ESSEN